



Besucher Gauck, tunesischer Gastgeber*

Der alte Mann und das Mehr

Bundespräsident Joachim Gauck hadert mit sich, ob er eine zweite Amtszeit will. Er fürchtet, zu alt zu sein. Union und SPD bereiten sich für den Fall einer schwierigen Nachfolgeregelung vor.

Sooo“, sagt der Bundespräsident. Als wäre schon alles gesagt. Aber Joachim Gauck ist noch nicht fertig. Er will ein paar Sätze zu Tunesien sagen, dem Land, das er in dieser Woche besucht.

Gauck steht im Mittelgang des Luftwaffen-Airbus, der ihn nach Tunesien bringt. Das Flugzeug torkelt schon durch die Wolken, die tief über der Hauptstadt Tunis hängen. Eigentlich sollte er jetzt seinen Sitzgurt schließen. Doch Joachim Gauck setzt sich nicht, nur weil es ihm jemand befiehlt.

Zwei volle Tage stehen auf seiner Reiseplanung für Tunesien, zuvor war er für knapp drei Stunden in Wien zwischengelandet, um eine Festrede zum „70. Jahrestag der Wiederherstellung der Republik Österreich“ zu halten. In Tunesien dagegen nimmt er sich mehr Zeit, besucht das Bardo-Nationalmuseum in Tunis, das im März Ziel einer tödlichen Terrorattacke war. Er fährt mehr als zwei Stunden lang bis in die Provinz Siliana, um das Werk der deutschen Firma Dräxlmaier zu besuchen und ein Bürgerbüro, das die Bundesregierung

mitfinanziert hat. Die Tunesier feiern ihn mit „Deutschland“-Schlachtrufen. Gauck berührt Babys, die ihm entgegengestreckt werden, und winkt tunesische Schönheiten herbei, um sie mit einem gemeinsamen Foto zu belohnen. Er wirkt jung.

Besonders freut er sich auf Béji Caïd Essebsi, einen Mann, der vor einem Vierteljahrhundert, als Tunesien noch eine Diktatur war, seinem Land als Botschafter in Deutschland diente. Und heute ist er Präsident der Tunesischen Republik, im hohen Alter von 88 Jahren. Ein Staatsoberhaupt, 13 Jahre älter als er selbst. Gauck sagt: „Ich bin gespannt.“

Staatspräsidenten und ihr Alter, das treibt fern von Tunesien auch das politische Berlin um, sofern es nicht in der neuerlichen BND-Krise versunken ist. Will Joachim Gauck eine zweite Amtszeit, oder tritt er in zwei Jahren ab, im Frühjahr 2017? Schon bei seinem Amtsantritt im März 2012 war er der älteste Präsident der bundesdeutschen Geschichte. Zu Beginn seiner zweiten Amtszeit wäre er älter als jeder seiner Vorgänger – als sie aufhörten. Noch ein Rekord.

Aber Gauck zögert. Er hat begonnen, sich mit Vertrauten zu beraten. Auch die

Kanzlerin hat das Problem in kleinen Runden schon einmal angeschnitten, in den nächsten Tagen treffen sich die beiden. Das Thema soll zur Sprache kommen. Von Merkel erwartet Gauck die Bitte, er möge weitermachen. Es wäre ein schönes Gefühl, von der Kanzlerin gebeten zu werden, ein stiller Triumph über jene Frau, die Stunden vor seiner Nominierung, nach dem Rücktritt von Christian Wulff, noch in einer Schaltkonferenz mit der CDU-Spitze geschimpft hatte: „Eines ist klar, Gauck wird's nicht.“ Er wurde es doch.

Aber bleibt er es? Unter denen, die es wissen müssten, heißt es zumeist: Nein, Gauck hört auf. Zu groß sei seine Angst, vor aller Augen im Amt zu altern, es nicht mehr so ausfüllen zu können, wie er es von sich erwartet.

Gaucks Entscheidung hat enorme politische Bedeutung, vermutlich mehr, als ihm lieb ist. Hört er auf, steht der Koalition im beginnenden Bundestagswahlkampf nämlich eine Zerreißprobe bevor. Die Mehrheit, die den neuen Präsidenten schließlich ins Amt bringt, ist ein unübersehbares Signal für eine mögliche Regierungsbildung nach der Wahl.

* Parlamentspräsident Mohamed Ennaceur am vergangenen Dienstag in Tunis.

Sollte es also jemand aus der SPD werden? Aus der Union? Von den Grünen? Eine Frau oder ein Mann? Frank-Walter Steinmeier? Wolfgang Schäuble? Katrin Göring-Eckardt? Das sind Fragen, die Unruhe stiften. Das passt nicht ins Kalkül von Angela Merkel, die möglichst lange in Ruhe regieren will. Die Mehrheitsverhältnisse in der Bundesversammlung, die den Präsidenten kürt, werden vermutlich denkbar knapp sein, jede Kampfkandidatur wäre ein kaum berechenbares Risiko für die Parteichefs. Eine Niederlage ihres Kandidaten wäre auch ihre eigene.

In der SPD-Spitze wird das nicht anders gesehen. „Wenn Gauck aufhört, ist das Chaos perfekt“, befürchtet ein Spitzengenosse. Ihm graut schon jetzt vor der dann absehbaren Diskussion. Wollte die SPD einen eigenen Kandidaten gegen die Union aufstellen, dann mutmaßlich in Absprache mit den Grünen und der Linkspartei. Aber kann sich Parteichef Sigmar Gabriel ein halbes Jahr vor der Bundestagswahl erlauben, ein rot-rot-grünes Bündnis zu schmieden? Und wenn ja, wer soll es dann machen? Eine Debatte um das Staatsoberhaupt, heißt es in der SPD, könne man in diesen Wochen überhaupt nicht gebrauchen.

Doch schon jetzt, ohne ein öffentliches Wort Gaucks, machen Gerüchte und Gedankenspiele die Runde. Außenminister Steinmeier gilt als einer aus der SPD, der das Amt will. Steinmeier wäre nicht nur ein Kandidat ganz nach dem Geschmack von Gabriel.

Es ist ein Gerücht, das Steinmeier mit aller Macht kleinzureden versucht. „Ich habe eine klare Vorstellung, und das, was ich mir wünsche“, sagte er in der vergangenen Woche im SPIEGEL-Gespräch, „ist, dass Joachim Gauck ein zweites Mal antritt.“ Es klingt auch wie der Versuch, möglichst desinteressiert und unverdächtig zu klingen. Selbst enge Parteifreunde nehmen ihm das nicht ab.

Angela Merkel hätte wohl ebenfalls nichts gegen Steinmeier als Bundespräsidenten einzuwenden. Die Kanzlerin arbeitet mit dem SPD-Außenminister schon viele Jahre gut zusammen. Doch für Merkel als CDU-Parteichefin wäre es ein Problem, wenige Monate vor der Bundestagswahl einen Sozialdemokraten ins Amt zu hieven. Sie hat nur kaum Alternativen im eigenen Lager. Nach Lage der Dinge käme Wolfgang Schäuble infrage, der Bundesfinanzminister. Doch viel jünger als Gauck ist auch er nicht, und als Kandidatenkandidat ist er schon einmal gescheitert, 2004 war das, Angela Merkel hatte damals ihre Hände im Spiel.

So herrscht erst einmal großes Schweigen, denn wenig ist in diesen Tagen schädlicher, als in den Verdacht zu geraten, man schiele auf Gaucks Amt. Seine Präsident-

schaft gilt parteiübergreifend als Erfolg, von allen Seiten bekommt er Applaus, von der Linkspartei einmal abgesehen. Er hat dem Amt nach den unruhigen Rücktritten von Horst Köhler und Christian Wulff wieder Würde gegeben, hält kluge Reden, die die deutschen Debatten beleben, und ist beliebt in der Bevölkerung, die den pastoralen Ton seiner Präsidentschaft offenbar schätzt. Auch aus der anfänglichen Rivalität mit der Kanzlerin ist Nähe geworden, nach dem Absturz der Germanwings-Maschine mehr denn je. Reibungslos, freundschaftlich sei die Abstimmung der beiden gewesen, heißt es. Gaucks Trauerrede im Kölner Dom hat viele tief beeindruckt.

Niemand würde es also wagen, einer neuerlichen Kandidatur Gaucks im Wege zu stehen. Im Gegenteil: Eine zweite Amtszeit würde den Parteien viele Probleme ersparen. Er kann es sich also aussuchen, ob er weitermachen will. Er hat die Wahl.

Joachim Gauck genießt sein Amt. In Tunesien wirkt er fast aufgekratzt, gestärkt von der Armenien-Debatte in Deutschland, aus der er als politischer Sieger hervorgegangen ist. Er hatte die Massaker

Es gibt Hinweise, dass er sich entschieden hat. Aber er hält die Spannung weiter hoch.

von Anfang an „Völkermord“ nennen wollen, das Außenamt und der Bundestag sind ihm am Ende gefolgt. Der Präsident winkt also den Menschen zu, wo er kann, und arrangiert bei jeder Gelegenheit Erinnerungsfotos. Dem tunesischen Fernsehen gibt er ein Interview, das gar nicht geplant war, und als er im Trubel seines Besuchs einmal den Gouverneur von Siliana aus den Augen verliert, der ihn bei seinem Besuch der tunesischen Provinz begleitet, ruft er seinen Mitarbeitern gut gelaunt zu: „Wo ist denn mein Gouverneur?“ Die ganze Welt, so klingt er in diesem Moment, gehört ihm. Von Amtsmüdigkeit keine Spur.

Auch seine Lebensgefährtin Daniela Schadt ist begeistert von dem Programm, von dem Land, seiner schönen Landschaft und von der Geschwindigkeit, mit der man sich heute bewegt, erst Österreich, dann Tunesien, zwei Welten in wenigen Stunden.

Aber macht das Gauck auch sieben weitere Jahre lang Spaß? Will er mit 82 noch Präsident sein? Im Präsidialamt wird nun schon seit Wochen jede Bewegung und Äußerung Gaucks darauf abgeklopft, ob er noch einmal antreten will oder nicht. Sein Alter spricht gegen die zweite Kandidatur.

Gaucks Gesundheit, genauer gesagt, seine Standfestigkeit ist schon lange Thema

im Amt. Wann immer Termine verabredet werden, bitten das Protokoll des Amtes und das BKA darum, Treppensteigen möglichst zu vermeiden, der Knie wegen. Das war schon 2012 so, bei Gaucks Antrittsbesuch im Land Berlin. Einen Gang ins Gründerzentrum Factory mit seinen vielen kleinen Unternehmen schlug Berlin vor; aber bitte nicht durchs ganze Haus treppauf, treppab, so das Amt. Ähnliches auf einer Landpartie durch Brandenburg, wo man händeringend nach einem geeigneten – würdigen – Ruheraum für das Staatsoberhaupt suchte. Auch stehen soll Gauck nicht so lange, es könnte schmerzen, mahnen die BKA-Leute. Regelmäßig nimmt sich Gauck Auszeiten, manchmal wirkt er auf Mitarbeiter etwas dösig, dann aber ist er wieder hellwach. Je größer der Konflikt, desto wacher der Präsident, je banaler der Termin, desto abwesender sei Gauck, wird erzählt.

Der Präsident weiß auch um die politischen Risiken einer zweiten Amtszeit. Unter welchem Thema sollte sie stehen? Hat er nicht längst alles gesagt, was ihm ganz grundsätzlich wichtig ist? Auch das Beispiel Horst Köhlers scheint ihm vor Augen zu stehen. Dessen Rücktritt ein Jahr nach der Wiederwahl hat sich im öffentlichen Bewusstsein mehr eingepreßt als seine gelungene erste Amtszeit. Und Gauck liegt sehr an dem Bild, das von ihm bliebe. Ein Ausscheiden mit Ende siebzig wäre keine Schande, zumal wenn er freiwillig geht. Kann es einen besseren Abgang geben?

Es gibt eine Reihe von Hinweisen, dass er sich entschieden hat. Aber er hält die Spannung weiter hoch. Wie lange wird das noch gehen? Nicht nur die Kanzlerin und der SPD-Chef wollen bald Klarheit. Öffentlich sagen würden sie das nicht, das gebietet der Respekt vor Gaucks Amt. Aber dass sie auf sein Wort jetzt warten, weiß er.

Bei der abschließenden Pressekonferenz steht Joachim Gauck im Blauen Salon des Präsidentenpalastes in Karthago bei Tunis, neben ihm Präsident Essebsi. Der erzählt von Tunesien, dem Kampf seines Landes um Demokratie. Er zählt die Fortschritte auf, den schwierigen Weg einer ehemaligen Diktatur, die, wie es Gauck sagen würde, Demokratie noch erlernen muss. Essebsi ist optimistisch, er sagt, Gauck werde die Fortschritte sehen können, wenn er das Land wieder besuche. Essebsi ist noch nicht fertig mit seinem Vortrag, aber Gauck unterbricht ihn. Er will jetzt sofort etwas wissen.

„Wann soll ich wiederkommen?“, fragt Joachim Gauck.

Stefan Berg, Nikolaus Blome,
Marc Hujer, Horand Knaup, Peter Müller



Video: Präsident Gauck über seine Amtszeit

spiegel.de/sp192015gauck
oder in der App DER SPIEGEL